



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Limpopo, der Fluß der Geheimnisse.

Blick, das bezeugt ihr Opfergeist, die Mission zu unterstützen. Das Gebet für die Missionen ist vor allem wichtig und das Gebet des Herrn bekommt einen tieferen Sinn, wenn wir uns erst einmal gleich zu Anfang sagen was heißt das: Vater unser! Unser aller Vater! Und dann kommt die materielle Unterstützung, die Unterstützung der großen päpstlichen Missionsvereine und die private Unterstützung der einzelnen Missionsgesellschaften durch Weckung und Förderung von Berufen und deren Unterhaltung und Förderung der einzelnen Missionen. Denn sowenig man der Almosenpflicht genügt, wenn man Sonntags etwas in den Klingenbeutel steckt und sich in dringlichen Fällen der Armenpflege entzieht, so wenig ist es im Geiste der Mission, wenn man glaubt, die Unterstützung der Missionswerke auf das allerbescheidenste Maß zurückzuschrauben. Unsere Parole für das neue Jahr wird darum wie bisher lauten müssen. Unserer Missionspflicht zu entsprechen durch Mitarbeiten, Mitwirken, Mitbeten, durch katholisches und apostolisches Denken und Handeln.

Der Limpopo, der Fluß der Geheimnisse

Von P. Otto Heberling, RMM.

Wohl ohne Zweifel ist der Kongo der am wenigsten erforschte Fluß in Afrika. Der Zambezi vielleicht der romantischste. Der Limpopo aber ist der Fluß der Geheimnisse.

An seinen bewaldeten Ufern und auf seinen vielen Inseln leben Stämme von Eingeborenen, die bis heute noch im Dunkel und Schweigen der Nacht, oder auch beim fahlen Silberschein des Vollmondes, sonderbar und geheimnisvolle religiöse Feiern abhalten. Die breite Öffentlichkeit hört von diesen Dingen nichts. Sie sind nur den Missionaren bekannt. Hier und da hört vielleicht auch ein Eingeborenen-Kommissar oder ein Polizist von den Vorgängen in der Nacht. — Im folgenden soll dem Leser eines der vielen Geheimnisse des Limpopo-Flusses anvertraut werden. So lausche:

Anfangs des Jahres 1905 wurde der Polizei-Sergeant Henry Curtis von der Polizei-Direktion in Pretoria auf eine ziemlich entlegene Polizei-Station am Limpopo-Fluß versetzt. Der Polizeiposten bestand aus dem schon genannten Sergeanten, 3 weiteren weißen und 4 schwarzen Polizisten. 10 Tage nach der Übernahme des Postens patrouillierte der Führer des Sicherheitspostens auf der linken Uferseite des Flusses. Dabei entdeckte er auch ein kleines Farmhaus im Dickicht des Uferwaldes. Als sich der Polizist dem Hause näherte, traf er mit dem Eigentümer desselben zusammen. Dieser, ein Bure, stellte sich als Piet van Antwerp

vor und lud den Patrouillen-Gänger ein, im Hause eine Tasse Tee zu nehmen. Der Polizist, ein Engländer, nahm die Einladung an und folgte dem Farmer in's Haus. Unterwegs erzählte der Bure, daß er hier wohne mit seiner Frau und 2 Töchtern. Von letzteren sei eine ein Kind von 3 Jahren. Nach dem Buren-Krieg sei er von Lydenburg hierher an den Limpopo-Fluß gezogen. Hier sei er sicher vom Anblick des ihm verhaßten Union Jack (der englischen Flagge), die seinen geliebten Vierkleur (Flagge der früheren Transvaal Republik) verdrängt habe. —



Basuto-Brautpaar mit Gefolge vor dem Kirchenportal in Mariazell

Als die beiden Männern auf der Veranda, die an der Frontseite des Hauses lag, Platz genommen hatten, erschien auch bald die Hausfrau und die älteste Tochter. Letztere mochte ungefähr 15 oder 16 Jahre alt sein. — Während die Gesellschaft den Tee einnahm, vernahm der Gast des Hauses von der Richtung des Flusses her ab und zu ein sonderbares Geräusch. Es klang wie das Auf- und Zuklappen von Riefeln oder so ähnlich. Katharina, die älteste Tochter des Farmers, hatte offenbar das Geräusch auch wahrgenommen, denn sie wandte sich an ihre Mutter mit den Worten: „Die Krokodile sind heute wieder so unruhig. Und heute Nacht ist auch Vollmond. Ich bin neugierig, was für ein kleines Mädchen morgen wieder fehlen wird drüben im Eingeborenen-Dorf.“ Der Polizist horchte natürlich gespannt auf bei dieser Bemerkung

des Mädchens und fragte gleich was sie meine. In ihrer Stelle antwortete aber ihr Vater, der alte Bure, und zwar folgendermaßen:

„Vor einem Jahr starb der Häuptling des Stammes der Affobongo. Er hatte seine Residenz in einem Dorfe gehabt, das ungefähr eine Viertelstunde von der Farm entfernt liegt. Kurz bevor der alte Mann starb, rief er noch einmal seine Unterhäuptlinge zu sich und gab ihnen wie mir scheint, bestimmte Anweisungen bezüglich der Ruhe seiner Seele nach dem Tode. Wie diese Instruktionen genau lauteten, weiß ich nicht, ich weiß nur, daß seit dem Tode des Häuptlings jeden Monat in der Nacht des Vollmondes gewisse geheimnisvolle Riten vollzogen werden von den Zauberern des Stammes und zwar an einem Platz drunten am Fluß. Der Platz ist bekannt als Krokodilteich. Nach jedem Vollzug des geheimnisvollen Ritus in der Vollmondnacht wird drüben im Dorf der Eingeborenen ein kleines Mädchen vermißt.

„Ich kann natürlich nicht ein Affobongo Kind vom andern unterscheiden“, fuhr der Farmer weiter, „aber Katharina kennt sie alle; denn sie verbringt viel Zeit drüben im Eingeborenen-Dorf.“

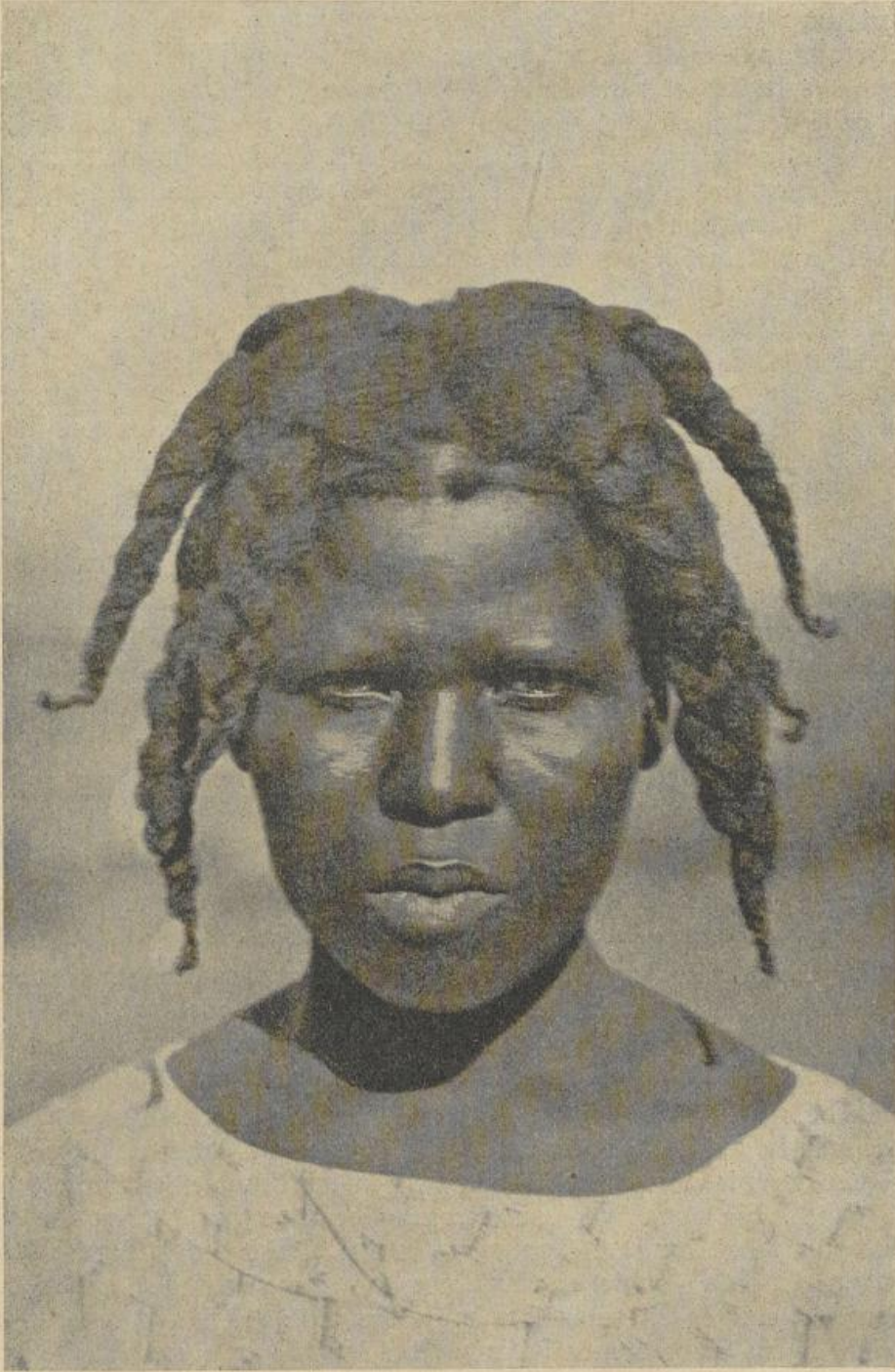
In diesem Augenblick unterbrach das Schreien eines Kindes das Schweigen. Frau van Antwerp verschwand in einen innern Raum des Hauses, um bald wieder zurückzukehren mit einem kleinen Mädchen von 3 Jahren.

Der Gast des Hauses hatte wohl den plötzlichen Ausdruck der Furcht in den Augen der Frau van Antwerp bemerkt als Katharina erzählte von dem Verschwinden der Kinder in Eingeborenen-Dorfe. Jetzt wußte er, was die Ursache dieser plötzlichen Angst der Mutter gewesen war. O du liebes, goldenes, treues Mutterherz! In demselben Augenblick beschloß der Polizist aber auch, gleich in der Nacht am Fluß beim sogenannten Krokodil-Teich zu wachen und mit eigenen Augen zu beobachten, was alles vor sich gehe. Zum Standquartier konnte er nicht mehr gehen, um seine Kameraden zu holen, denn er befand sich mehrere Stunden davon entfernt und schon fing es an zu dunkeln. Schnell ließ sich der wagemutige Mann vom Farmer noch in die Nähe des bezeichneten Ortes führen, schickte diesen dann zurück und verbarg sich unweit des Krokodil-Teiches im Dickicht des Ufergebüsches und Uferschilfes. Inzwischen war auch der Vollmond aufgegangen. Anfangs fürchtete der Geheimnisbelauscher, es möchte ihn ein beobachtender Affobongo bemerkt haben. Aber diese Furcht war unbegründet.

Kein Laut störte sonst die stille Nacht, als nur das Schnappen einiger außergewöhnlich großen Krokodile im Wasser des schwarzen Teiches im Schatten der überhängenden Bäume.

Es war schon beinahe Mitternacht. Da ertönten plötzlich die Trommeln der Eingeborenen. Dumpf und eintönig, aber schaurig anzuhören in den Tiefen eines afrikanischen Waldes.

Der Polizist kroch noch einige Meter tiefer in's Dickicht; behielt aber



Haartracht einer christlichen Frau zu Hause. In der Kirche wird ein schwarzes Tuch als Schleier verwendet.

dennoch einen Pfad, der vom Krokodil-Teich zum Eingeborenendorf führte im Auge.

Immer lauter und näher kam der dumpfe, schauerliche Ton der Trommeln. Immer lauter wurde auch das Auf- und Zuflappen der Krokodilfinnbäden. Sie peitschten förmlich das Wasser zu Schaum und Gischt in ihrer Unruhe und Wildheit. Der versteckte Lauscher fürchtete sich fast aufzuschauen, weil er ahnte, Schreckliches sehen zu müssen; doch, er konnte sich trotzdem nicht enthalten, seinen Blick fest auf den Pfad gerichtet zu halten. Jetzt vernahm er deutlich das weiche Tappen nackter Füße auf dem Waldpfade.

Und jetzt erschien der Führer der unheiligen Prozession, das Haupt der Nachtwandler. Der Silberschein des Vollmondes fiel grell auf den Pfad, so daß der Polizist in seinem Versteck alles gut beobachten konnte. Der Anführer der nächtlichen Prozession war ein Zauberer, groß von Gestalt und in eigenartiger Aufmachung. Rund um seinen Hals und Nacken hingen die gewöhnlichen Stränge von Schlangenblasen und menschlichen Gebeinen. Sein Kopfsputz war aber schon außergewöhnlicher Art. Er trug nämlich nichts weniger als den Kopf eines kleinen Krokodils auf seinem Haupt oder besser der Kopf von einem Krokodil war wagrecht über seinen Kopf gestülpt und zwar so, daß das ganze Krokodilsgebiß wie zum Schnappen weit geöffnet war. Unmittelbar hinter dem Zauberer folgte eine andere schwarze Gestalt. Ihr Ansehend war ebenso wenig vertrauenerweckend wie die des Zauberers, obwohl sie keine so abscheuliche Maske trug. Anstelle der Maske trug die schwarze Gestalt aber etwas in den Armen. Als der Lauscher und Beobachter scharfer hinblickte, erkannte er, daß es ein kleines Eingeborenenskind war. Dieses war entweder schon tot, oder es lag in tiefem Schlaf. Hinter dem Träger des Kindes folgten in einer Reihe hintereinander noch 50 andere schwarze Gestalten, alles kräftige und sehnige Männer.

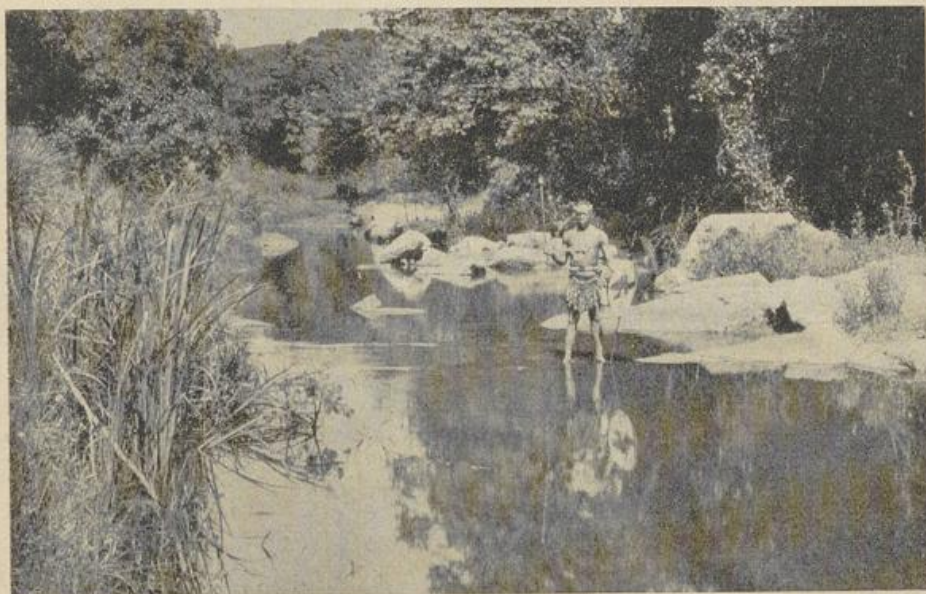
Am Rand des „Krokodil-Teiches“ angekommen machte der Zauberer Halt und blickte hinunter auf die grausigen Bewohner des schwarzen Teiches. Der im Dickicht versteckte Polizist sah wie er seine Lippen bewegte, konnte aber nichts verstehen wegen dem Plätschern der Reptilien.

In der Zwischenzeit waren all die unheimlichen Gestalten am Plage angekommen und hatten sich längs des Randes des dunklen Gewässers aufgestellt. Wie auf ein gegebenes Zeichen wurden die Krokodile plötzlich ganz ruhig, sodaß der vor Erregung bebende Lauscher im Gebüsch jedes Wort des Zauberers verstehen konnte. Dank seiner Kenntnis der Swahili-Sprache konnte er der Rede des Zauberers gut folgen und schon nach einigen Minuten war das Geheimnis des Verschwindens der unglücklichen Eingeborenensinder nicht mehr länger ein absolutes Geheimnis der 50 schwarzen Gestalten, sondern ein Europäer war jetzt Mitwisser des Geheimnisses.

Der Hauptinhalt der Rede des Zauberers an die Krokodile war eine

Wiederholung des Befehls des verstorbenen Häuptlings. Dieser hatte angeordnet, daß in jeder Vollmondnacht ein kleines Mädchen der Uffobongo den Krokodilen geopfert werden solle, damit sein Geist (der des Häuptlings) nicht so einsam und verlassen wäre in der andern Welt.

Die Rede dauerte ungefähr eine Stunde. Dann — gerade als der Mond fast senkrecht in den dunklen und unheimlichen kleinen See hineinschien, holte der Träger des Kindes zum Wurf aus, sprang einige Schritte zurück und schleuderte das unglückliche Opfer in hohem Bogen ins Wasser. — — —



Landschaft bei Mariannahill

Als das kleine Geschöpf durch die Luft fauste, erwachte es und stieß einen verzweifelnden Schreckensschrei aus. Doch dieser Schrei wurde sofort erstickt in den zermalmenden Rachen der Krokodile, die jetzt wieder in ihrer Wildheit das Wasser zu Schaum und Gischt peitschten. —

Dem Augenzeugen dieses schrecklichen Vorganges stockte der Herzschlag vor Abscheu, Schrecken und Mitleid.

Gerade als die nächtliche Prozession in sonderbarem Stillschweigen eine Weile den Heimweg angetreten hatte, und zwar auf demselben Pfade, auf dem sie zuvor mit Trommelgewirbel gekommen war, vernahm der noch ganz unter dem schrecklichen Eindruck des Geschauten regungslos dastehende Polizist, ein herzerreißendes Jammer- und Klagegeschrei der Frauen im Eingeborenen-Dorf. Die unglückliche Mutter des neuen Opfers hatte offenbar jetzt das Fehlen ihres Lieblings bemerkt und — o weh — da es Vollmond war, auch gleich die

Gewißheit bekommen, daß sie ihr Kind nie, nie mehr sehen würde. Alle Frauen des Dorfes stimmten in die Klage- und Jammerrufe der beraubten Mutter mit ein. Viele davon hatte ja schon dasselbe Schicksal getroffen. Ihr Schmerz brach in jeder Vollmondnacht von neuem aus dem gequälten Mutterherzen hervor. Viele andere weinten und klagten und beklagten schon im voraus das Verschwinden ihrer Lieblinge. — Welches Kind wird beim nächsten Vollmond verschwinden? Fraget den Zauberer oder eure Männer, ihr unglücklichen Mütter! Vielleicht können diese euch Auskunft geben. — Sie können es schon, aber sie dürfen das Geheimnis nicht verraten. Sonst wehe! — — —

Am nächsten Tag machte sich der Polizei-Sergeant auf den Weg, um seinen höheren Vorgesetzten von dem Geschaun und Erlebten genau zu berichten. Sein Chef aber meinte, die Sache gehe in erster Linie den Eingeborenen Kommissar an. Er möge sich an diesen wenden, wenn er von Pretoria zurückkäme. So tat denn auch der treue Sergeant und legte dem Eingeborenen-Kommissar von Secukunaland, einen gewissen Mr. van S... die Angelegenheit vor. Selbstverständlich war der edel-denkende Polizist der frohen Zuversicht, der Kommissar werde sofort Schritte unternehmen um dem Opfern von unschuldigen Menschenleben ein Ende zu bereiten. Doch der gute Mann hatte sich geirrt. Die Antwort des Eingeborenen-Kommissars lautete: „Ich bin Ihnen zu großem Dank verpflichtet, weil Sie mir die Sache berichtet haben, doch — aber — nun sehen Sie, unsere Regierung weiß, daß solche Dinge vorkommen in abgelegenen Gegenden. Sie zu verhüten oder abzuschaffen ist aber eine schwierige Sache. Falls wir uns einmischen in die Gebräuche und Gepflogenheiten der Eingeborenen, besonders in ihre religiösen Gewohnheiten laufen wir große Gefahr, das Volk herauszufordern und Sie müssen verstehen, wir wünschen nicht noch mehr Schwierigkeiten mit den Eingeborenen zu bekommen. Solange die Eingeborenen ihre Lage (Hütten-Steuer) zahlen, geht unsere Politik dahin, uns nicht einzumischen in ihre Privatangelegenheiten. Selbstverständlich“, fügte der Kommissar etwas lebhafter hinzu, „wenn es ein weißes Kind gewesen wäre, ständen die Dinge anders, aber — nur ein Eingeborenen-Kind! — — —“

Der Polizei-Sergeant hatte schon eine Entgegnung auf den Lippen. Doch er sah ein: Nützen würde hier die beste Gegen-Argumentation auch nicht im geringsten. So zog er es vor, sich von dem „menschenfreundlichen Vertreter einer idealen Regierung“ zu verabschieden.

Noch am selben Tag dachte sich der edle Polizei-Sergeant dann einen Plan aus, wie er dem Greuel des Kinder-Opfers am Limpopo-Fluß ein Ende bereiten wolle.

(Schluß folgt.)